

schwer punkt

» Reformation und Weiter.Bildung: Was kommt nach 2017?



Antje Rösener

Pfarrerin, Geschäftsführerin im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V.,
Vorsitzende der DEAE

I. Der initiierte Reformprozess „Kirche der Freiheit“ ist gescheitert

Vor zehn Jahren erschien das Impulspapier der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) „Kirche

der Freiheit“¹. Es war das bisher letzte große Reformprogramm der EKD, das vor allem auf Betreiben des ehemaligen Ratsvorsitzenden Dr. Wolfgang Huber 2006 der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Die Formel ‚Wachsen gegen den Trend‘ wurde zur Zielperspektive dieses Papiers. Der Ratsvorsitzende plädierte dafür – angesichts rückläufiger Finanzen –, die kirchliche Arbeit strategisch neu auszurichten. Manche Bereiche sollten konzentriert beziehungsweise rückgebaut werden, andere zukunfts-trächtige Bereiche ausgebaut.

Die große Welle der Debatten, die das Papier zu Anfang auslöste, war bald vorüber. Sie standen in einem krassen Missverhältnis zu den Impulsen, die später tatsächlich umgesetzt werden konnten. „Neoliberaler Zeitgeist durchzog das Papier ‚Kirche der Freiheit‘, mit dem die EKD vor zehn Jahren Aufbruchsstimmung verbreiten wollte. Doch das Experiment mit Trau- und Taufquoten, Qualitätsmanagement und Benchmarking ging gründlich

schief (...)“² – so beginnt die Sendung im Deutschlandradio Kultur am 26. Juni 2016, die nach zehn Jahren ein ernüchtertes Fazit zieht. Selbst der damals maßgeblich beteiligte Oberkirchenrat Thies Gundlach gesteht, dass man einer falschen Analyse der Wirklichkeit erlegen sei.

„Wir hatten alle das Gefühl, es ist eine Aufbruchzeit, die Wiederkehr der Religionen führt dazu, dass unsere Gemeindeangebote neuen Wind unter die Flügel kriegen. (...) Die Grundtendenzen, dass die Menschen heute individualistischer leben, dass sie Institutionen skeptisch gegenüberstehen, dass sie auch ihre Frömmigkeit nicht mehr in klassisch-dogmatischen Zusammenhängen formulieren, sondern sprachlos werden oder eigene Formulierungen wählen, das sind Grundtendenzen. Dagegen anzuwachsen war ein Missverständnis und das schaffen wir auf gar keinen Fall.“³

Drei kirchliche Zentren zu angeblich besonders bedeutsamen Kernaufgaben schuf die EKD, um innerhalb der eigenen Strukturen neue Impulse zu setzen: Gottesdienst und Predigt – Mission in der Region – Leitungshandeln. Diese leisten seitdem ordentliche Arbeit, wenngleich ähnliche Aufgaben seit Jahrzehnten auch von landeskirchlichen Institutionen bearbeitet werden. Die bundesweite Kampagne „Erwachsen glauben – Missionarische Bildungsangebote“ blieb ebenfalls hinter den gesteckten (missionarischen) Zielen zurück und wurde sang- und klinglos beendet. Glaubenskurse durchzuführen

¹ Ein Impulspapier des Rates der EKD (2006): Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Hannover (siehe: <https://www.ekd.de/download/kirche-der-freiheit.pdf>).

² Beitrag im DeutschlandRadio Kultur am 26.6.2016 von Michael Hollenbach: http://www.deutschlandradiokultur.de/zehn-jahre-impulspapier-kirche-der-freiheit-mit-viel-pathos.1278.de.html?dram:article_id=358310.

³ S. o. A.

und anzubieten – das sei nun Aufgabe der Kirchen vor Ort.

Dass Menschen bei ihren eigenen Interessen und Lebenslagen abgeholt werden müssen, dass Kirche – wenn sie gehört werden will – viel stärker im öffentlichen Raum mitmischen muss, darauf hatte die Evangelische Erwachsenenbildung (EEB) in den damaligen Debatten bereits sehr früh hingewiesen.⁴ Aber die Richtung sollte eine andere sein: Das sogenannte ‚Kerngeschäft‘ sollte verstärkt werden, um gegen den Trend zu wachsen. Heute könn(t)en wir schlauer sein ...! In umfangreichen Studien zur Kampagne „Erwachsen glauben – Missionarische Bildungsangebote“ bestätigte Beate Hofmann: Angebote, die lediglich auf den Glauben hin orientieren, stoßen vor allem in den Bevölkerungsgruppen auf Interesse, die bereits Bezüge zu Kirche und Gemeinde haben.⁵

II. Die angestoßene Reformationsdekade ist erfolgreich

Während schon fünf Jahre nach Erscheinen des Impulspapieres „Kirche der Freiheit“ niemand mehr an seinen Erfolg glaubte, entfaltete die von der EKD 2008/2009 initiierte Reformationsdekade eine sehr viel größere Wirkung in den Landeskirchen und der Öffentlichkeit. Insbesondere die ‚Themenjahre‘ (zum Beispiel 2016: Eine Welt oder 2013: Toleranz)⁶ entfachten in Gemeinden, Ämtern und Einrichtungen vor Ort viele kreative Prozesse und ungeahnte Aktivitäten. Seitdem der Rat der EKD Dr. Margot Käßmann zur ‚Botschafterin für das Reformationsjubiläum‘ ernannte und dem Reformationsgedenken damit einen deutlich europäisch und weltweit ausgerichteten Akzent gab, wurde klar: Das Reformationsjubiläum 2017 wird nicht nur im ‚eigenen Wohnzimmer gefeiert‘. Es wird in der breiten Öffentlichkeit sichtbar sein und evangelische Kirche und Christentum(sgeschichte) ins Gespräch bringen. Eine Absicht, die nun unter anderem mit der Gewährung eines einmaligen zusätzlichen Feiertages am 31.10.2017 von Erfolg gekrönt ist. Für eine Evaluation dieser Kampagne ist es noch zu früh. Aber mit Fug und Recht kann bereits behauptet werden, dass unzählige Bildungsveranstaltungen, Konzerte, Ausstellungen, Oratorien, Wettbewerbe, Vorträge und Reisen zum Thema nicht stattgefunden hätten, wenn die EKD diese Kampagne nicht mit Nachdruck auf den Weg gebracht hätte. Die DEAE und die Landesverbände der Evangelischen Erwachsenenbildung werden ihre Erfahrungen der letzten zehn Jahre differenziert auswerten und es ist hilfreich, wenn dabei auch bildungsspezifische oder abteilungsübergreifende Evaluationen der EKD berücksichtigt werden könnten. Noch etwas ist in der Reformationsdekade deutlich geworden – auch wenn das aus den Kirchenleitungen bisher niemand öffentlichkeitswirksam vertreten hat: Es sind nicht unbedingt die Kernthemen



(Gottesdienst, Glaube, Gnade, Sakramente etc.), die die Menschen mobilisiert haben. Die Themen, die die EKD zum Motto eines Jahres ausgewählt hatte, waren anknüpfungsfähig an öffentliche Diskurse und Interessen (Politik, Eine Welt, Vertrauen, Toleranz, Bildung, Freiheit, Musik etc.). Es waren auch nicht die Gottesdienste, über die in den Medien berichtet wurde⁷, sondern Ausstellungen, Pilgertouren, Musicals, Poetry Slams, Schulprojekte, interessante Internetseiten etc. Dies deckt sich mit den obigen Befunden und mit neueren Untersuchungen zum Interesse von Konfessionslosen an Kirche: Die Kernaufgaben einer Gemeinde (Gottesdienst, Unterricht, Seelsorge) können in einem zunehmend säkularen Umfeld kaum noch Aufmerksamkeit und Interesse wecken. In diesem Sinne arbeitete Petra-Angela Ahrens vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD etwa für den Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree am Ostrand Berlins heraus, dass Kirche keinen schlechten Ruf bei Konfessionslosen hat, dass 30 % von ihnen sich theoretisch vorstellen könnten, an Veranstaltungen, die sie interessieren, teilzunehmen, dass aber die klassischen Angebote und Akteure der Gemeinde vor Ort weitgehend unbekannt sind.⁸

III. Reformation und Weiterbildung: Drei Zukunftsthesen

Natürlich ist im Kontext des Impulspapieres „Kirche der Freiheit“ viel Wichtiges erhoben, diskutiert, bedacht worden. Natürlich war es auch richtig, aufgrund der damaligen Finanzentwicklung innezuhalten und den Kurs zu überdenken. Aber:

Es mehren sich die Anzeichen dafür, dass Kirche in einer weltanschaulich pluralen Welt mit einer Fokussierung auf ‚Kernangebote‘ immer mehr aus der Öffentlichkeit verschwindet – dass wir Möglichkeiten verspielen, in dieser Gesellschaft präsent zu sein und das Evangelium zu kommunizieren.

⁴ Etwa wurde schon 2010 gewarnt, dass „(...) die Erfolge der ‚Missionarischen Bildungsinitiative‘ von EKD und AMD vermutlich genau in den beiden Milieus liegen werden, in denen Kirche bereits gut verankert ist.“ (Rösener, A. (2010): Standards für eine Bildung, die den Menschen dient und der Kirche gut zu Gesicht steht. In: Zimmermann, J. (Hrsg.): Darf Bildung missionarisch sein? Neukirchen-Vluyn, S. 147.) Vgl. dazu auch: Pohl-Patalong, U.: „Glauben weitergeben“ – an wen, auf welchen Wegen. In: Forum Erwachsenenbildung 2/2007, S. 30ff.

⁵ Vgl. Hofmann, B. (2013): Der Beitrag von Glaubenskursen zur religiösen Bildung und Sprachfähigkeit Erwachsener. Leipzig; hier etwa wird resümiert: „Es ist bei der Durchführung von Glaubenskursen immer von der Anwesenheit von kirchlich Verbundenen auszugehen“ (S. 155).

⁶ Vgl. <https://www.ekd.de/themen/luther2017/themenjahre.html>

⁷ Mit Ausnahme der hochoffiziellen mit prominenten Gästen besetzten Gottesdienste.

⁸ Ahrens, P.-A. (2016): Wer sind die Konfessionslosen? Antworten aus einer Repräsentativbefragung im Osten Berlins; hrsg. v. Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, Hannover (<http://www.si-ekd.de/down>

Dafür sprechen nicht zuletzt auch jüngere erfolgreiche Gemeindeaufbaukonzepte, die die Gemeindearbeit wieder sehr viel stärker sozialräumlich denken und ausrichten.⁹

Die Evangelische Erwachsenenbildung ist in ihrem Bildungshandeln an den Menschen, ihren Problemen und Herausforderungen orientiert, sie bedenkt diese im Licht christlicher Tradition und der zur Verfügung stehenden Wissenschaften, um dann zielgruppengemäß pädagogische Konzepte zu entwickeln.

Die Evangelische Erwachsenenbildung ist auf die freiwillige Teilnahme von Erwachsenen angewiesen und reagiert daher besonders sensibel auf sich verändernde Interessenslagen. Sobald Interessen sich verschieben, fallen bisher bewährte Veranstaltungen schlichtweg aus beziehungsweise können sich bisher explorative Formate oder Themen etablieren. Schnell spüren die Träger der Evangelischen Erwachsenenbildung ‚Trends‘ in der Gesamtbevölkerung. Dass die Nachfrage für Angebote im Bereich von christlich-religiösen Kernthemen sinkt, ist spätestens seit den 1990er Jahren ein deutlicher Befund. Die feministisch-theologische Welle war die letzte Bewegung, die mehr Menschen als nur das (kirchliche) Fachpersonal für theologische Fragestellungen interessiert hat, was sich auch am Buchhandel ablesen lässt: Wie viele (feministisch-)theologische Bücher konnten in jenen Jahren verkauft werden! Natürlich spielen auch die Möglichkeiten des Internets hier eine gewichtige Rolle. Vieles kann heute eigenständig recherchiert (und gelernt!) werden, was man vor 25 Jahren noch in einem Buch nachlesen musste.

Trotz dieser Entwicklungen sehe ich mindestens drei große Herausforderungen, in denen sich die Evangelische Erwachsenenbildung bewähren kann und muss:

1. Die Evangelische Erwachsenenbildung sollte eine aktive und schonungslose Reflexion und Debatte zur Rolle und Funktion von Kirche in der pluralen und superdiversen Gesellschaft Westeuropas vorantreiben.

Meines Erachtens haben Versäumnisse an dieser Stelle zu den Fehleinschätzungen der letzten Jahre geführt. Die evangelische Kirche, ja das gesamte Christentum, ist in vielen urbanen Räumen Deutschlands und in anderen Ländern Westeuropas nur noch eine Religion unter vielen, vielfach nur noch eine Minderheit. Keinesfalls stimmen die Horrorszenarien von einer Islamisierung Deutschlands, aber treffend sind die Analysen, die in urbanen Zentren von ‚Superdiversity‘ sprechen. Städte, in denen es keine Mehrheitsgesellschaft mehr gibt, in denen Mehrdeutigkeiten und Mehrfachidentitäten – eben auch in religiöser Hinsicht – zum Normalfall werden. Das bedeutet konkret, dass nicht



mehr die ‚Biodeutschen‘ vorgeben, wer sich wie zu integrieren und an welche Werte anzupassen hat. Es gibt – zumindest in den wachsenden Metropolen – keine homogene Mehrheitsgesellschaft mehr, an die man sich anpassen könnte, sondern nur unterschiedliche Lebensstile und Weltanschauungen.¹⁰ Diese Entwicklung, diese Rolle der Evangelischen Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur unter vielen anderen, gilt es durchzubuchstabieren auf die verschiedenen kirchlichen Arbeitsfelder hin. Auch theologisch ist dieser Prozess zu durchdenken. Wir werden künftig viel stärker auf Partner/innen im säkularen Feld und auch im Bereich anderer Religionen angewiesen sein. Die Rolle der Kirche verändert sich, aber sie ist nach wie vor ein wichtiger Player im öffentlichen Raum, wie sich im Zuge der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ zeigte.

2. Die Evangelische Erwachsenenbildung sollte eine Vorreiterrolle in Fragen der transkulturellen Kommunikation, des interreligiösen Dialogs und der interkulturellen Öffnung kirchlicher Einrichtungen einnehmen.

Spätestens seit dem Herbst 2015 wird in Deutschland nicht mehr darüber hinweggesehen, dass Migration immer mehr zum Wesensmerkmal unserer Gesellschaft gehören wird. Menschen wandern nicht nur ein, sondern auch aus, sie fliehen, bleiben für einige Jahre, ziehen weiter oder haben parallel mehrere Wohnsitze.

Merkwürdigerweise wird in der Öffentlichkeit die Abwanderung aus Deutschland kaum thematisiert, obwohl 997.551 Menschen im Jahr 2015 Deutschland verlassen haben. Diese Zahl war fast halb so groß wie die Zahl der Zugewanderten, die bei ca. 2.100.000 lag.

loads/29492.html). Dort heißt es etwa: „Die Kirchengemeinde im eigenen Stadtteil ist den meisten unbekannt. Gemessen daran fällt das Potenzial für einen direkten Kontakt mit einem knappen Drittel jedoch bemerkenswert aus.“ (S. 65)

⁹ Z. B. Vortrag von Ralf Evers in der DEAE-Fachgruppe Bildung im Alter am 6.7.2016: „Kirch(en)gemeinde als kommunaler Bildungsraum“ (siehe unter „Fachgruppe im Alter/Publicationen und Konzepte“ http://www.deae.de/Profilbildende-Themen/Familie-Lebensformen-Gender-Generationen_NEU.php) oder Kötter, R. (2015): Das Land ist hell und weit. Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft. Berlin.

¹⁰ Vgl.: Lelie, F./Schneider, J., Crul, M. (Hrsg.) (2015): generation mix. Die superdiverse Zukunft unserer Städte und was wir daraus machen. Münster.

¹¹ Die jüngste EKD-Denkschrift zum Religionsunterricht nennt „Pluralitätsfähigkeit“ als bedeutsames Bildungs-

Die Mobilität der Weltbevölkerung ist um ein Zigfaches höher als noch vor fünfzig Jahren. Fähigkeiten zur transkulturellen und interreligiösen Kommunikation und Konfliktlösung gehören zu den Kompetenzen, die zu einem friedlichen und teilhabeorientierten Miteinander aller Milieus beitragen.¹¹ Die Kirchen, die Frieden und Gerechtigkeit seit langem auf ihre Fahnen geschrieben haben, sind jetzt aufgefordert, die Lernprozesse zu initiieren und zu begleiten, die es braucht, um soziale Verwerfungen und Spaltungen abzubauen bzw. am besten noch zu verhindern. „Ich glaube, das ganze Land befindet sich gerade im Integrationskurs“, sagte Dr. Petra Bahr auf dem Katholikentag im Mai 2015 und legte damit den Finger in die Wunde: Auch die Mehrheitsgesellschaft hat Um- und Neuorientierungsprozesse vor sich, muss ihre Selbstreflexions- und Dialog-Kompetenzen erweitern. Die Evangelische Erwachsenenbildung kann maßgeblich dazu beitragen, dass diese Lernprozesse auch innerkirchlich gelingen. Sie kann beispielhaft Organisationsentwicklungsprozesse in den eigenen Reihen initiieren, so dass kirchliche Einrichtungen Barrieren abbauen und den Anforderungen einer diversitätssensiblen offenen Organisation entsprechen.¹²

3. Die Evangelische Erwachsenenbildung sollte zusammen mit anderen (auch digitale) Lernkonzepte und Strategien entwickeln, die Rechtspopulismus, Ausgrenzung und Diskriminierung begegnen und vorbeugen helfen.

Ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung hat große Probleme und Ängste angesichts der oben genannten Veränderungen. Man fühlt sich machtlos, ausgeliefert. Mit all ihren Erfahrungen in der politischen Bildung kann die Evangelische Erwachsenenbildung neue Strategien entwickeln, die Menschen dazu befähigen, gesellschaftliche Prozesse aktiv mitzugestalten. Sozialraumorientierte Bildungskonzepte sollten in Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden verstärkt auf den Weg gebracht werden. Auch die Digitalisierung der Gesellschaft ist kritisch-konstruktiv zu begleiten. Weitere soziale Verwerfungen dürfen durch diese Veränderungen nicht ausgelöst werden. Möglichkeiten digitaler Lernformen sind von der EEB mitzuentwickeln und zu nutzen, um neue und auch die jungen Zielgruppen in demokratische Lernprozesse zu verwickeln.

IV. Fazit

Die Evangelische Erwachsenenbildung hat in den letzten Jahren vielfach bewiesen, wie schnell sie veränderte Bildungsbedarfe in unserer Gesellschaft aufgreifen und daraus passgenaue Bildungskonzepte entwickeln kann. Sie war in der Reformationsdekade ein gefragter Akteur und Kooperationspartner, weil kein anderer kirchlicher Arbeitsbereich mit so



Bochumer Menschenkette gegen Rassismus

vielen Erfahrungen im Bildungsmanagement und einem so weit verzweigten Netzwerk agieren konnte. Parallel dazu hat sie die Bildungsbedarfe aufgegriffen, die durch die große Zahl Geflüchteter seit 2015 zu Tage getreten sind. Jetzt stellt sie sich zusätzlich schon wieder den nächsten Themen: den Herausforderungen durch zunehmenden Rechtspopulismus und die Digitalisierung unserer Gesellschaft. Viele der genannten Aufgaben richten sich an Zielgruppen, die nicht sonderlich zahlungskräftig sind. Angebote der religiösen und politischen Bildung sind schon seit langem ein Zuschussgeschäft. Staat und Kirche müssen sich deshalb fragen lassen, wie sie ihre Ressourcen angesichts der großen Herausforderungen im Bereich der Bildung von Erwachsenen einsetzen.¹³ Zumindest von staatlicher Seite gibt es mittlerweile einige ermutigende Zeichen: In manchen Bundesländern hat die Politik in den letzten Monaten die Potentiale der Weiterbildung in dieser sensiblen Phase unseres Landes erkannt und deren Ressourcen erhöht.¹⁴

ziel, zu dem Schule und Religionsunterricht befähigen sollte. Vgl. dazu etwa Möller, R. (2016): Von Diversität bis Pluralität. In: Comenius-Institut, Ev. Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V. (Hrsg.): CI-Informationen 2/2016, S. 4–5.

¹² Das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe startete im Oktober 2016 einen auf drei Jahre angelegten Prozess der interkulturellen Öffnung zur Erhöhung der Weiterbildungsbeeteiligung. Insbesondere wird es darum gehen, die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen zu vertiefen und die eigenen Strukturen diversitätssensibel weiterzuentwickeln. (Das Projekt wird finanziert vom BAMF (70%), der Ev. Kirche von Westfalen (15%) und der EEB (15%).)

¹³ Vgl. Artikel von A. Mayert in dieser Ausgabe.

¹⁴ Zum Beispiel in NRW. Für die Jahre 2016–2019 wurde der Weiterbildungsetat um 10 % angehoben, um die strukturelle Unterfinanzierung dieses Bildungsbereiches abzumildern. In anderen Bundesländern wurden zusätzliche Summen speziell für das Feld Weiterbildung und Migration zur Verfügung gestellt.